

Goethe's
sämmliche Werke

in vierzig Bänden.

Sechshändige, neugearbeitete Ausgabe.

Einunddreißigster Band.

Unter der verantwortlichen Aufsicht des Herausgebers erschienen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1857.

Ueber den sogenannten Dilettantismus

oder

die praktische Liebhaberei in den Künsten.

1799.

(... Auszüge ...)

Einleitendes und Allgemeines.

Die Italiäner nennen jeden Künstler Maestro.

Wenn sie einen sehen, der eine Kunst übt ohne davon Profession zu machen, sagen sie: *Si diletta*. Die höfliche Zufriedenheit und Verwunderung womit sie sich ausdrücken, zeigt dabei ihre Gesinnungen an.

Das Wort Dilettante findet sich nicht in der ältern italiänischen Sprache. Kein Wörterbuch hat es, auch nicht die Crusca.

Bei Jagemann allein findet sich's. Nach ihm bedeutet es einen Liebhaber der Künste, der nicht allein betrachten und genießen, sondern auch an ihrer Ausübung Theil nehmen will.

Spuren der ältern Zeiten.

Spuren nach Wiederauflebung der Künste.

Große Verbreitung in der neuern Zeit.

Ursache davon.

Kunstübungen gehen als ein Haupterfordernis in die Erziehung über.

Indem wir von Dilettanten sprechen, so wird der Fall ausgenommen, daß einer mit wirklichem Künstlertalent geboren wäre, aber durch Umstände wäre gehindert worden, es als Künstler zu excoliren.

Wir sprechen bloß von denen, welche, ohne ein besonderes Talent zu dieser oder jener Kunst zu besitzen, bloß den allgemeinen Nachahmungstrieb bei sich walten lassen.

Ueber das deutsche Wort pfuschen.

Ableitung desselben.

Ein später erfundenes Wort.

Bezieht sich auf Handwerk.

Es setzt voraus, daß irgend eine Fertigkeit nach Regeln gelernt, auf die bestimmteste Weise nach der Vorschrift und unter dem Schutze des Gesetzes ausgeübt werde.

Einrichtungen der Innungen, vorzüglich in Deutschland.

Die verschiedenen Nationen haben kein eigentlich Wort dafür.

Anführung der Ausdrücke.

Der Dilettant verhält sich zur Kunst, wie der Pfuscher zum Handwerk.

Man darf bei der Kunst voraussetzen, daß sie gleichfalls nach Regeln erlernt und gesetzlich ausgeübt werden müsse, obgleich diese Regeln nicht, wie die eines Handwerks, durchaus anerkannt und die Gesetze der sogenannten freien Künste nur geistig und nicht bürgerlich sind.

Ableitung der Pfuscherei.

Gewinn.

Der Dilettantismus wird abgeleitet.

Dilettant mit Ehre.

Künstler verachtet.

Ursache.

Sicherheit eines ausgebreiteten Lebensgenusses ist gewöhnlich der Grund aller empirischen Achtung.

Wir haben solche Sicherheits=Maximen, ohne es zu bemerken, in die Moral aufgenommen.

Geburt, Tapferkeit, Reichthum.

Andere Arten von Besitz, der Sicherheit und des Genusses nach außen gewährt.

Genie und Talent haben zwar das innere Gewisse, stehen aber nach außen äußerst ungewiß.

Sie treffen nicht immer mit den Bedingungen und Bedürfnissen der Zeit zusammen.

In barbarischen Zeiten werden sie als etwas Seltsames geschätzt.

Sie sind des Beifalls nicht gewiß.

Er muß erschlichen oder erbettelt werden.

Daher sind diejenigen Künstler übler daran, die persönlich um den Beifall des Moments buhlen.

Rhapsoden, Schauspieler, Musici.

Künstler leben, außer einigen seltenen Fällen, in einer Art von freiwilliger Armuth.

Es leuchtete zu allen Zeiten ein, daß der Zustand in dem sich der bildende Künstler befindet, wünschenswerth und beneidenswerth sey.

Entstehen des Dilettantismus.

Allgemein verbreitete, ich will nicht sagen Hochachtung der Künste, aber Vermischung mit der bürgerlichen Existenz und eine Art von Legitimation derselben.

Der Künstler wird geboren.

Er ist eine von der Natur privilegirte Person.

Er ist genöthigt etwas auszuüben, das ihm nicht jeder gleich thun kann.

Und doch kann er nicht allein gedacht werden.

Möchte auch nicht allein seyn.
 Das Kunstwerk fordert die Menschen zum Genuß auf.
 Und zu mehrerer Theilnahme daran.
 Zum Genuß der Kunstwerke haben alle Menschen eine unsägliche Neigung.
 Der nahere Theilnehmer wäre der rechte Liebhaber, der lebhaft und voll genösse.
 So stark wie andere, ja mehr als andere.
 Weil er Ursache und Wirkung zugleich empfände.
 Uebergang zum praktischen Dilettantismus.
 Der Mensch erfährt und genießt nichts, ohne sogleich productiv zu werden.
 Dieß ist die innerste Eigenschaft der menschlichen Natur. Ja man kann ohne Ue-
 bertreibung sagen, es sey die menschliche Natur selbst.
 Unüberwindlicher Trieb dasselbige zu thun.
 Nachahmungstrieb deutet gar nicht auf angeborenes Genie zu dieser Sache.
 Erfahrung an Kindern.
 Sie werden durch alles in die Augen fallende Thätige gereizt.
 Soldaten, Schauspieler, Seiltänzer.
 Sie nehmen sich ein unerreichbares Ziel vor, das sie durch geübte und verständige
 Akte haben erreichen sehen.
 Ihre Mittel werden Zweck.
 Kinderzweck.
 Bloßes Spiel.
 Gelegenheit ihre Leidenschaft zu üben.
 Wie sehr ihnen die Dilettanten gleichen.
 Dilettantismus der Weiber.
 - der Reichen,
 - der Vornehmen.
 Ist Zeichen eines gewissen Vorschlusses.
 Alle Dilettanten greifen die Kunst von der schwachen Seite an. (Vom schwachen
 Ende.)
 Phantasie=Bilder unmittelbar vorstellen zu wollen.
 Leidenschaft statt Ernst.
 Verhältniß des Dilettantismus gegen Pedantismus, Handwerk.
 Dilettantischer Zustand der Künstler.
 Worin er sich unterscheidet.
 Ein höherer oder niederer Grad der Empirie.
 Falsches Lob des Dilettantismus.
 Ungerechter Tadel.
 Rath wie der Dilettant seinen Platz einnehmen könnte.

Geborne Künstler, durch Umstände gehindert sich auszubilden, sind schon oben
 angenommen.

Sie sind eine seltene Erscheinung.

Manche Dilettanten bilden sich ein dergleichen zu seyn.

Bei ihnen ist aber nur eine falsche Richtung, welche mit aller Mühe zu nichts gelangt.

Sie nutzen sich, dem Künstler und der Kunst wenig.

Sie schaden dagegen viel.

Doch kann der Mensch, der Künstler und die Kunst eine genießende, einsichtsvolle und gewissermaßen praktische Theilnahme nicht entbehren.

Absicht der gegenwärtigen Schrift.

Schwierigkeit der Wirkung.

Kurze Schilderung eines eingefleischten Dilettantismus.

Die Philosophen werden aufgefordert.

Die Pädagogen.

Wohlthat für die nächste Generation.

Dilettantismus setzt eine Kunst voraus, wie Pfuschen das Handwerk.

Begriff des Künstlers im Gegensatz des Dilettanten.

Ausübung der Kunst nach Wissenschaft.

Annahme einer objectiven Kunst.

Schulgerechte Folge und Steigerung.

Beruf und Profession.

Anschließung an eine Kunst= und Künstler=Welt.

Schule.

Der Dilettant verhält sich nicht gleich zu allen Künsten.

In allen Künsten giebt es ein Objectives und Subjectives, und je nachdem das eine oder das andere darin die hervor-stechende Seite ist, hat der Dilettantismus Werth oder Unwerth.

Wo das Subjective für sich allein schon viel bedeutet, muß und kann sich der Dilettant dem Künstler nähern; z.B. schöne Sprache, lyrische Poesie, Musik, Tanz.

Wo es umgekehrt ist, scheiden sich der Künstler und Dilettant strenger, wie bei der Architektur, Zeichenkunst, epi-schen und dramatischen Dichtkunst.

Die Kunst giebt sich selbst Gesetze und gebietet der Zeit.

Der Dilettantismus folgt der Neigung der Zeit.

Wenn die Meister in der Kunst dem falschen Geschmack folgen, glaubt der Dilettant desto geschwinder auf dem Niveau der Kunst zu seyn.

Weil der Dilettant seinen Beruf zum Selbstproduciren erst aus den Wirkungen der Kunstwerke auf sich empfängt, so verwechselt er diese Wirkungen mit den objectiven Ursachen und Motiven und meint nun den Empfindungszustand in den er versetzt ist, auch productiv und praktisch zu machen; wie wenn man mit dem Geruch einer Blume die Blume selbst hervorzubringen gedächte.

Das an das Gefühl Sprechende, die letzte Wirkung aller poetischen Organisationen, welche aber den Aufwand der ganzen Kunst selbst voraussetzt, sieht der Dilettant als das Wesen derselben an und will damit selbst hervorbringen.

Überhaupt will der Dilettant in seiner Selbstverkennung das Passive an die Stelle des Activen setzen, und weil er auf eine lebhaftere Weise Wirkungen erleidet, so

glaubt er mit diesen erlittenen Wirkungen wirken zu können.

Was dem Dilettanten eigentlich fehlt, ist Architektonik im höchsten Sinne, diejenige ausübende Kraft, welche erschafft, bildet, constituirt. Er hat davon nur eine Art von Ahnung, giebt sich aber durchaus dem Stoff dahin, anstatt ihn zu beherrschen.

Man wird finden, daß der Dilettant zuletzt vorzüglich auf Reinlichkeit ausgeht, welches die Vollendung des Vorhandenen ist, wodurch eine Täuschung entsteht, als wenn das Vorhandene zu existiren werth sey. Ebenso ist es mit der Accuratesse und mit allen letzten Bedinungen der Form, welche eben so gut die Unform begleiten können.

Allgemeiner Grundsatz, unter welchem der Dilettantismus zu gestatten ist:

Wenn der Dilettant sich den strengsten Regeln der ersten Schritte unterwerfen und alle Stufen mit größter Genauigkeit ausführen will; welches er um so mehr kann, da 1) von ihm das Ziel nicht verlangt wird, und da er 2), wenn er abtreten will, sich den sichersten Weg zur Kennerschaft bereitet.

Gerade der allgemeinen Maxime entgegen, wird also der Dilettant einem rigoristischeren Urtheil zu unterwerfen seyn, als selbst der Künstler, der, weil er auf einer sichern Kunstbasis ruht, mit minderer Gefahr sich von den Regeln entfernen, und dadurch das Reich der Kunst selbst erweitern kann.

Der wahre Künstler steht fest und sicher auf sich selbst; sein Streben, sein Ziel ist der höchste Zweck der Kunst. Er wird sich immer noch weit von diesem Ziele finden und daher gegen die Kunst oder den Kunstbegriff nothwendig allemal sehr bescheiden seyn und gestehen, daß er noch wenig geleistet habe, wie vortrefflich auch sein Werk seyn mag und wie hoch auch sein Selbstgefühl im Verhältniß gegen die Welt steigen möchte. Dilettanten oder eigentlich Pfuscher, scheinen im Gegentheil nicht nach einem Ziele zu streben, nicht vor sich hin zu sehen, sondern nur das was neben ihnen geschieht. Darum vergleichen sie auch immer, sind meistens im Lob übertrieben, tadeln ungeschickt, haben eine unendliche Ehrerbietung vor ihres Gleichen, geben sich dadurch ein Ansehen von Freundlichkeit, von Billigkeit, indem sie doch bloß sich selbst erheben.

(...)

Nutzen des Dilettantismus.

Im Allgemeinen.

Er steuert der völligen Rohheit.

Dilettantismus ist eine nothwendige Folge schon vorbereiteter Kunst und kann auch eine Ursache derselben werden.

Er kann unter gewissen Umständen das ächte Kunsttalent anregen und entwickeln helfen.

Das Handwerk zu einer gewissen Kunstähnlichkeit erheben.

Macht gesitteter.

Regt im Fall der Rohheit einen gewissen Kunstsinn an, und verbreitet ihn da, wo der Künstler nicht hinkommen würde.

Beschäftigt die productive Kraft und cultivirt also etwas Wichtiges am Menschen.

Die Erscheinungen in Begriffe verwandeln.
Totaleindrücke theilen.
Besitz und Reproduction der Gestalten befördern.

(...)

Schaden des Dilettantismus.

Im Allgemeinen.

Der Dilettant überspringt die Stufen, geharrt auf gewissen Stufen, die er als Ziel ansieht und hält sich berechtigt von da aus das Ganze zu beurtheilen, behindert also sein Perfectibilität.

Er setzt sich in die Nothwendigkeit nach falschen Regeln zu handeln, weil er ohne Regeln auch nicht dilettantisch wirken kann und er die ächten objectiven Regeln nicht kennt.

Er kommt immer mehr von der Wahrheit der Gegenstände ab und verliert sich auf subjectiven Irrwegen.

Der Dilettantismus nimmt der Kunst ihr Element und verschlechtert ihr Publicum, dem er den Ernst und den Rigorismus nimmt.

Alles Vorliebnehmen zerstört die Kunst, und der Dilettantismus führt Nachsicht und Gunst ein. Er bringt diejenigen Künstler, welche dem Dilettantismus näher stehen, auf Unkosten der ächten Künstler in Ansehen.

Beim Dilettantismus ist der Schaden immer größer als der Nutzen.

Vom Handwerk kann man sich zur Kunst erheben. Vom Pfsuchen nie.

Der Dilettantismus befördert das Gleichgültige, Halbe und Charakterlose.

Schaden, den Dilettanten der Kunst thun, indem sie den Künstler zu sich herabziehen;

Keinen guten Künstler neben sich leiden können.

Überall, wo die Kunst selbst noch kein rechtes Regulativ hat, wie in der Poesie, Gartenkunst, Schauspielkunst, richtet der Dilettantismus mehr Schaden an und wird anmaßender. Der schlimmste Fall ist bei der Schauspielkunst.

(...)

Das Schema *Über den sogenannten Dilettantismus* wurde gefunden im Novemberheft 1971 der »Filmkritik«. Es handelt sich um Notizen, die Goethe und Schiller 1799 mit Blick auf eine Veröffentlichung in den »Propyläen« verfassten. Zu dieser Veröffentlichung ist es nicht gekommen.

copyright by	zeit / kritik
Edition Re/Source	schrift / bild
Wolfratshausen	